

Ein Moment

Ein Moment – und alles verändert sich. Nur ein Augenblick, ein kurzes Blinzeln, und nichts ist wie vorher. Wie kann sich ein ganzes Leben so schnell verändern?

Ich schlage meine Augen auf. Mein Kopf brummt. Bevor ich überhaupt aufstehe, greife ich zu der Packung Ibuprofen auf meinem Nachttisch. Sie ist schon fast leer, mal wieder. Seit Wochen habe ich diese unaufhörlichen Kopfschmerzen. Seit dem Unfall...

Es ist laut, dann wieder ganz still. Um mich herum ist die Panik zu spüren, doch innerlich bin ich ganz ruhig. Ich höre meinen Herzschlag. Ich lebe. Ich lebe? Kaum zu glauben. Aber wo ist er? Ich höre mich auf einmal schreien. Nicht nach Hilfe, sondern nach ihm. Sie schauen mich an. Mit diesem Blick. Mit diesem verdammt wehleidigen Blick. Ich bin ihn leid. Ich kann es mir denken, will es aber nicht wahrhaben. Nein, er ist nicht tot. Das kann nicht sein.

Ich reiße mich aus meinen Gedanken. Immer wieder muss ich an diesen Moment zurückdenken. Ich hasse mich dafür. Sollte ich nicht versuchen, nach vorne zu schauen? Mich nicht immer wieder diesem Leid aussetzen? Diesen schrecklichen Gefühlen? Warum tue ich es dann? Ein merkwürdiges Geräusch lenkt mich ab. Dankbar dafür, dass es mich aus meinem Gedankenkarussell befreit hat, gehe ich dem Geräusch nach. Ein Blick aus meinem Fenster verrät mir seine Herkunft. Ein kleiner Junge ist mit seinem Fahrrad umgefallen. Bitterlich weint er vor Schmerz. Schmerz...

Als ich wieder zu Bewusstsein komme, befinde ich mich im Krankenhaus. Es dauert nicht lange, bis eine Ärztin neben meinem Bett auftaucht und mir erzählt, was passiert ist. Ich hätte mein Bewusstsein verloren, aber nicht durch die Verletzungen, die ich erlitt, sondern durch die Nachricht über seinen Tod. Ich wusste nicht, dass man durch sowas in Ohnmacht fallen kann. Doch als ich mir wieder bewusst werde, was vor nicht einmal ein paar Stunden passiert ist, spüre ich einen tiefen Schmerz durch mich zucken. Wie ein Stich ins Herz. Er ist tot. Tot. Einfach weg. Ich kann nicht mehr mit ihm reden. Keine Nächte mehr auf unserem Dach verbringen, in denen wir stundenlang über das Leben philosophiert haben. Oder einfach nichts gesagt haben, uns still in den Armen lagen und den Mond betrachtet haben.

Schon wieder. Alles erinnert mich an ihn und an den Moment seines Verlusts. Ich atme einmal tief durch und entdecke den Jungen wieder. Inzwischen fährt er wieder lachend auf seinem Fahrrad die Straße hin und her. Geht das so einfach? Kann man den Schmerz so schnell verdrängen? Ich schnaube laut. Schön wär's. Trotzdem sollte ich meine Gedanken für den Moment verdrängen, um es endlich aus meinem Schlafzimmer zu schaffen. Auch wenn ich frei bekommen habe, muss ich etwas für die Arbeit tun. Möglichst schnell ziehe ich mich an und setze mich dann an meinen Laptop. Beim Checken der neuen Nachrichten erregt eine Werbung meine Aufmerksamkeit. „2 Wochen Malediven, all inclusive – pures Sommerfeeling!“. Eigentlich interessieren mich solche Anzeigen nicht, doch dieses Mal ist irgendwas anders. Ohne nachzudenken klicke ich auf das angepriesene Angebot. Die Malediven sehen beeindruckend aus. Ich merke immer wieder, dass ich noch gar nichts von der Welt gesehen habe. Ich war hier und da mal an der Nord- oder Ostsee, doch im Ausland... Das hatte ich mir immer mit ihm erträumt. Doch dazu kam es leider nie. Warum eigentlich nicht? Warum haben wir nie gesagt: „Komm, lass uns unsere Sachen packen, und einfach abhauen!“? Wegen des Lebens. Wegen unserer Verpflichtungen, unserer Arbeit, unserer Familie. Und jetzt ist es zu spät. Das ist Beschiss. Verdammter

Beschiss. Wütend auf mich und auf das Leben suche ich nach Angeboten. Ohne lange darüber nachzudenken, buche ich eine der erstbesten Reisen auf die Malediven. Ich halte inne. Was habe ich gerade getan? Ich habe den Kopf ausgeschaltet. Das kenne ich so nicht von mir. Ich zögere. Doch... es gibt kein Zurück mehr. Die Reise ist gebucht. Was soll ich tun? Ich muss es durchziehen. Jetzt ist es zu spät. Ich kann nur noch den anderen Bescheid geben. Zuerst bei der Arbeit. Sie könnten mir so spontan keinen Urlaub geben, nächste Woche müsste ich wieder arbeiten. „Nächste Woche bin ich nicht da“, sage ich ihnen, und lege einfach auf. Ich kann mir zwar selbst noch nicht ganz glauben, rufe dennoch meine Freunde und Familie an. Ich sage auch ihnen, dass ich weg sein werde. „Für wie lange? Wohin? Wieso? Geht es dir gut?“, fragen sie mich. „Ich weiß es nicht“, antworte ich ihnen. Und ich weiß es wirklich nicht. Im Nachhinein frage ich mich, ob ich nicht einfach leichtsinnig in diesem Moment war...

Es ging alles so schnell. So plötzlich, und so völlig unverhofft. Keine Woche später stehe ich schon in einer Hütte auf den Malediven. Kurz nach der Buchung habe ich meine Sachen gepackt und bin in ein Hotel gefahren. Ich wollte meiner Familie und Freunden ausweichen. Ich habe ihre Nachfragen nicht mehr ertragen. Und jetzt stehe ich tatsächlich hier. Egal wo ich hin schaue, blicke ich in das klare blaue Wasser des Meeres. Ein starker Kontrast zu meinem grauen Alltagsleben. Ich kann es immer noch nicht fassen, meinen Augen kaum trauen. Wie ist das überhaupt passiert? Vor dem Unfall hätte ich sowas nie gemacht. Ich und spontan? Undenkbar. Obwohl ich einige Zweifel hatte, fühlt es sich jetzt gut an. Und erst jetzt merke ich auch, wie viel ich deswegen verpasst habe. Warum hätte ich nicht schon mit ihm hierher reisen können? Es wäre so schön gewesen, und jetzt...

Nein. Es ist genug. Schon seit Wochen quäle ich mich durch die Erinnerungen an ihn. Immer wieder verliere ich mich in ihnen. Es ist doch vorbei. Was kann ich noch tun? Nach vorne blicken, das kann ich. Auf das schauen, was ist, und was noch kommt. Ich bin jetzt hier. Ich selbst habe es hierher geschafft. Mich endlich dazu bewegt, etwas zu machen, anstatt mich in meinem Bett zu verkriechen. Ich merke wieder, was es heißt, glücklich zu sein. Ich muss weinen. Diesmal jedoch nicht vor Schmerz, sondern vor Freude. Ich weiß jetzt schon ganz genau, dass dies ein Moment sein wird, an den ich noch lange zurück denken werde. Ich wünsche mir, er würde niemals vorbei gehen. Doch die Zeit bleibt nicht stehen. Es bleiben nur die Erinnerungen. An ihn... Aber nicht nur traurige. Warum denke ich immerzu an die traurigen? Wir haben so unfassbar viel Schönes erlebt. Auch wenn es schwer fällt und diese Erinnerungen oft in den Hintergrund fallen, werde ich versuchen, an diesen festzuhalten. Das ist, was zählt.

Vertieft in meine Gedanken, merke ich nicht, wie schnell mal wieder die Zeit vergeht. Es ist schon fast dunkel, also setze ich mich an den Steg meiner Hütte und schaue in den Sonnenuntergang. Ich seufze. Es wird nicht leicht, das weiß ich. Dennoch weiß ich auch, dass es sich lohnen wird. Ich muss aus meinem Loch herauskommen. Ich muss etwas verändern. Gerade jetzt merke ich, wie wichtig das ist, und wie gut es mir tut. Leise flüstere ich seinen Namen und meinen Dank an ihn in das offene Meer. Auch wenn er nicht hier sein kann, hat mich unser Unfall aufgeweckt aus meinem Leben. Er hat mich hierhin geführt. Und ich weiß, dass er immer noch bei mir ist und es auch für immer sein wird.

Und während die Sonne hinter dem Horizont langsam verschwindet, verspüre ich mit einem kleinen Lächeln auf dem Gesicht endlich wieder Zuversicht.

Ein Moment – und alles verändert sich...

Gina P.